

Reihe
Germanistische
Linguistik

80

Herausgegeben von Helmut Henne, Horst Sitta
und Herbert Ernst Wiegand

Hanspeter Ortner

Die Ellipse

Ein Problem der Sprachtheorie
und der Grammatikschreibung

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1987



CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Ortner, Hanspeter:

Die Ellipse : e. Problem d. Sprachtheorie u. d. Grammatikschreibung / Hanspeter

Ortner. – Tübingen : Niemeyer, 1987.

(Reihe germanistische Linguistik ; 80)

NE: GT

ISBN 3-484-31080-4 ISSN 0344-6778

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1987

Alle Rechte vorbehalten. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet,
dieses Buch oder Teile daraus photomechanisch zu vervielfältigen.

Printed in Germany. Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt.

Ça faut avouer, dit Trouzcaillon
qui, dans cette simple ellipse,
utilisait hyperboliquement le
cercle vicieux de la parabole.

Queneau 1966, 109

Zugegeben, sagte Trouzcaillon,
der in dieser simplen Ellipse
hyperbolisch den circulus vi-
tiosus der Parabel gebrauchte.

Übersetzt im Anschluß an
Queneau 1982, 116

Gewidmet meiner Frau, die der
Meinung ist, ohne sie und unsere
Kinder wäre die Arbeit sicher
besser und schneller fertig
geworden.

I N H A L T

VORWORT	IX
I. EINLEITUNG	1
II. REKONSTRUKTION UND ADAPTION DER BÜHLERSCHEN AXIOMATIK	8
II.1. DAS ORGANONMODELL DER SPRACHE	8
II.2. DIE ZEICHENNATUR DER SPRACHE	19
II.3. SPRECHHANDLUNG UND SPRACHWERK; SPRECHAKT UND SPRACHGEBILDE	28
II.4. WORT UND SATZ. DAS S=F=SYSTEM VOM TYPUS SPRACHE	39
III. DIE GESCHICHTE DER ELLIPSENFORSCHUNG IM LICHT DER (BÜHLERSCHEN) AXIOMATIK	48
III.1. DIE ELLIPSE ALS PHÄNOMEN DES ORGANUMS SPRACHE	51
III.1.1. Zur Entstehungsgeschichte des "Instruments" Satz (Ellipse)	51
III.1.2. Das nicht-sprachliche Umfeld des "Instruments" Satz (Ellipse)	64
III.1.3. Die Funktionen des "Instruments" Satz (Ellipse)	74
III.2. DIE ELLIPSE ALS ZEICHEN	86
III.2.1. Die Zeichenfunktion: Die Ellipse als un- vollständiger Repräsentant eines Inhalts; die Ellipse als besonderer Funktions- träger	86
III.2.2. Die Zeichenform: Die Ellipse als unvollkommener Satz	102
III.3. DIE EXISTENZWEISEN VON ELLIPSEN; FÜR DIE ELLIPSENPRODUKTION RELEVANTE FAKTOREN ...	131
III.3.1.-III.3.3. Existenzweisen von Ellipsen	
III.3.1. Die Ellipse als Erscheinung der parole	132
III.3.2. Die Ellipse als Erscheinung des Sprachverkehrs	138
III.3.3. Die Ellipse als Erscheinung des Sprechakts	145
III.3.4.-III.3.10. Für die Ellipsenproduktion relevante Faktoren	
III.3.4. Sprachbräuche	154
III.3.5. Sprachmoden: Zeit-, Textsorten-, Gruppen-, Individualstile usw.	161
III.3.6. Sprachnormen	167
III.3.6.1. Normsetzung und -bewertung statt Be- schreibung des Zusammenhangs zwischen Norm und Ellipsengebrauch	167

VIII

III.3.6.2.	Erkenntnis der Relativität von Normen	174
III.3.7.	Sprachgesetze	177
III.3.8.	Sprechhandlungsleitender und -gestal- tender Konstruktivismus	178
III.3.9.	Sprechhandlungsleitender und -gestal- tender Minimalismus	182
III.3.10.	Sprechhandlungsleitende und -gestal- tende Maximen	186
III.4.	DIE ELLIPSE ALS ELEMENT EINES SYMBOLFELDES	190
IV.	KONSEQUENZEN AUS DEN AXIOMATISCHEN ÜBERLEGUNGEN UND AUS DER GESCHICHTE DER ELLIPSENFORSCHUNG	197
V.	LITERATUR	205
VI.	NAMENREGISTER	238

VORWORT

Ellipsen sind in Umfeldern gewachsene und lebende Strukturen - das wird eine der Hauptthesen dieser Arbeit sein. Was generell von Ellipsen gilt, trifft in gleicher Weise auch für meine Arbeit zu: Ohne das notwendige Umfeld hätte sie nicht entstehen können. Deshalb schulde ich allen, die dieses Umfeld mitkonstituiert haben, Dank: meinen Eltern und meiner Familie, vor allem meiner Frau Monika Ortner, für das produktionsförderliche menschliche Klima, das sie wesentlich mitgestaltet haben. Meinem Bruder, Norbert Ortner, habe ich für die Vermittlung von viel know how und für einige zentrale Weichenstellungen in meinem Leben zu danken.

Meinen Lehrern und Kollegen danke ich für das geistige Klima, in dem meine Pläne reifen und ausgeführt werden konnten. Besonders danke ich meinem Chef, Prof. Hans Moser, der mir Zeit für die Arbeit ließ und der mit seinem Vertrauen in meine Leistungskraft hoffentlich eine self fulfilling prophecy erlebt hat.

Mehr als nur ein Element in einem arbeitsfreundlichen Umfeld war mir meine Schwester Lorelies Ortner. Sie hat mit unermüdlicher Scharfsinnigkeit und Scharfäugigkeit das Werden dieser Arbeit "überwacht". Sie hat mir weder gedankliche noch formale Nachlässigkeiten durchgehen lassen. Ferner hat sie mich als "art director" gezwungen, auch bei der formalen und ästhetischen Gestaltung der Arbeit landesübliche Standards zu beachten.

Für kritische Hinweise und freundliche Förderung danke ich ferner meinem Freund und Förderer Wolfgang Mentrup. Seine Anteilnahme war mehr als nur rege. Ihm verdanke ich außer der kritischen Lektüre von Vorstufen dieser Arbeit auch einige grundsätzliche Ideen, darunter die, die Geschichte der Ellipsendiskussion nachzuzeichnen und sie vom Standpunkt der Bühlerschen Axiomatik aus zu bewerten.

Für freundlichen Zuspruch danke ich ferner den Professoren Hermann Ölberg, Alfred Doppler und Hannes Rieser, Norbert Richard Wolf, Hans Wellmann und Achim Eschbach.

Für "Schattenarbeit" habe ich zwei Damen zu danken: Hildegard Gärtner, die die Zitate der Rohfassung über-

prüfte und Andrea Nowak für das Schreiben der Endfassung.

Besonderen Dank habe ich ferner abzustatten an die Gutachter dieser jetzt um einen Materialteil gekürzten (1) Arbeit, die 1986 als Habilitationsschrift angenommen wurde; als Gutachter äußerten sich Horst Sitta, Gerhard Helbig, Hermann Ölberg und Hans Moser.

Zuletzt, aber nur aus Gründen der Chronologie zuletzt, danke ich den Herausgebern der Reihe Germanistische Linguistik - Helmut Henne, Horst Sitta und Herbert Ernst Wiegand für die auflagenlose Aufnahme meiner Arbeit in die RGL.

Meine Arbeit ist nicht nur in einem Umfeld von Personen gewachsen, sie steht auch in einem Umfeld von eigenen Texten. Dabei handelt es sich einmal um Texte, die wie Ortner 1983a oder Ortner 1985 Vorstudien zu Teilfragen dieser Arbeit sind. Aus ihnen wurden einzelne Passagen in die Arbeit übernommen. In einer zweiten Art von Texten (Ortner 1985b, 1986 und Ortner in Vorbereitung, Ortner in Vorbereitung a,b) wird einzelnen Fragen, die in dieser Arbeit angeschnitten werden, detailliert nachgegangen. Doch nun zu Ortner 1987:

1 Die Materialteile wurden publiziert in Ortner 1982 und Ortner 1983 bzw. werden publiziert in Ortner in Vorbereitung. .

I. EINLEITUNG

"Daß alle unsere Erkenntnis mit der Erfahrung anfangt, daran ist gar kein Zweifel;" - so sagt's Kant, und Bühler wiederholt es (Bühler 1933, 19). Meine Beschäftigung mit der Ellipse begann mit der Erfahrung, daß eigentlich alle sprachlichen Strukturen als Ellipsen aufgefaßt werden können oder auch: daß keine als elliptisch verstanden werden muß. Ferner damit: daß sich "seit Grimm ... wohl jeder Sprachforscher in irgendeiner Weise einmal zu dem Problem der Ellipse geäußert" hat (Keller 1944, 1); daß diese Äußerungen aber weder übereinstimmend waren, noch eine definitive Klärung des Ellipsenproblems boten.

Aus der Reihe der Forscher hat allerdings nur einer den Anspruch erhoben, "die Angelegenheit der sogenannten sprachlichen Ellipsen endgültig ((zu)) bereinigen": Karl Bühler in seiner "Sprachtheorie" (1934, 155). Eigentlich hat Bühler "nur" Prolegomena zu einer Theorie der Ellipse geschrieben. Obwohl das Problem der Ellipse nicht im Zentrum seiner Forschungen stand, hat er en passant die wichtigsten Vorschläge zur Behandlung dieses Problems gemacht, Vorschläge, die von der späteren Forschung, wohl auch wegen der ab 1933 hereinbrechenden "Eiszeit", kaum zur Kenntnis genommen worden sind. Von Bühlers Anspruch ausgehend, schien es mir geboten, an Bühlers Ausführungen zur Sprachtheorie anzuschließen und zu versuchen, das Problem der Ellipse von dieser Basis aus anzugehen. (1) Daß Bühlers sprachtheoretische Annahmen in einigen Punkten zu korrigieren, zu präzisieren oder zu exemplifizieren seien, war mir allerdings von Anfang an klar.

Bühlers Johannes in der germanistischen Wüste war für mich Wolfgang Mentrup, der in Mentrup (in Vorbereitung)

1 Vgl. dazu Betten: "Es ist schwer verständlich bzw. nur durch die jahrzehntelange Verengung des linguistischen Untersuchungsbereichs erklärbar, daß die eingehende Ellipsendiskussion bei Bühler gänzlich aus dem Blickfeld geraten konnte, obwohl das, was Bühler ausführt, heute noch als weiterführend gelten darf." (Betten 1976, 213).

eine Rekonstruktion (2) der Böhlerschen Prinzipienlehre im Hinblick auf die Prinzipien der Lexikographie vorliegen wird. Er hat mich auf die Idee gebracht, von Bühler ausgehend die Ellipsenfrage zu behandeln. An Bühler anzuknüpfen, heißt, an einen Forschungsstand wieder anzuknüpfen, der von der Wissenschaftsgeschichte nicht überholt, sondern von den politischen Ereignissen überrollt worden ist. Denn für die Rezeption von Böhlers Ausführungen war nach 1938 keine Zeit mehr, da Bühler im Großdeutschen Reich, dessen Teil Österreich damals wurde, persona non grata war (vgl. Lebzeltern 1969, 47 ff.). Die "von Bühler programmatisch entworfene Kommunikationstheorie" (Habermas 1981, I, 375) (3) konnte von Bühler selbst nicht mehr entfaltet (4) und von seinen über die ganze Welt verstreuten Schülern auch nicht weiterentwickelt werden. Eine intensive Bühler-Rezeption, die über die "anerkennde Zitation des Organon-Modells und die Berücksichtigung der darin implizierten Theorie

-
- 2 Der Begriff "Rekonstruktion" ist hier und im folgenden im Sinne von Habermas zu verstehen: "Rekonstruktion" bedeutet in unserem Zusammenhang, daß man eine Theorie auseinandernimmt und in neuer Form wieder zusammensetzt, um das Ziel, das sie sich gesetzt hat, besser zu erreichen: das ist der normale ... Umgang mit einer Theorie, die in mancher Hinsicht der Revision bedarf, deren Anregungspotential aber noch (immer) nicht ausgeschöpft ist." (Habermas 1976, 9).
 - 3 Vgl. auch Knobloch 1984, 12: "Das psychologische Instrumentarium, mit dessen Hilfe Bühler sprachliche Prozeß- und Strukturdaten auf eine Ebene zieht, ist eine kombinierte Handlungs-, Feld- und Verständigungstheorie, angereichert durch Anleihen bei der Kulturpsychologie (Sprechen ist Umgang mit einem geordneten und gesellschaftlich objektivierten Zeichensystem), bei der Phänomenologie Husserls (Theorie der bedeutungsverleihenden Akte), bei Tierpsychologie und Behaviorismus (Sprechen ist Mittel der gegenseitigen Benehmenssteuerung, der Koordination sinnvoller gesellschaftlicher Aktivitäten)."
 - 4 In der Emigration hatte Bühler offenbar nicht mehr die Kraft, in einer seinem Denken eher fernstehenden Umgebung (vgl. Lebzeltern 1969, 52 ff.), sein Forschungsprogramm (vgl. Eschbach 1984, 57 ff.) weiterzuführen: "'Mein Werk, mein Werk', das war ... ein oft wiederholter Stoßseufzer KARL BÜHLERS während seiner Emigration in Amerika." (Lebzeltern 1969, 47).

der Sprachfunktionen" hinausgeht (Kamp 1977, 91) (5), scheint sich erst in jüngster Zeit anzubahnen, wofür das Projekt der "Gesamtausgabe der Werke Karl Bühlers" durch Eschbach (6) Symptom und Motor sein dürfte (7).

Bühlers Überlegungen sollten auch im Zuge der Pragmatisierung der Linguistik wieder an Boden gewinnen, wobei von einem Pragmatikverständnis auszugehen ist, das sich nicht auf das Verständnis von Pragmatik als Anwendungslehre beschränkt. Die Theorie der Ellipse, die Geschichte der Ellipsenforschung und die Praxis der Ellipsenanalyse dürften für die Explikation und Weiterführung der Bühlerschen Überlegungen ein besonders gutes Feld sein.

Ziel meiner Arbeit ist es, den Mißbrauch, der mit dem Begriff 'Ellipse' getrieben wurde und teilweise noch getrieben wird, aufzuzeigen und eine Alternative dazu vorzuschlagen. Dieser Mißbrauch ist vielfach beklagt worden - vor allem in Zeiten, in denen die Forschung dem Begriff 'Satz' noch nicht gleichgültig gegenübergestan-

5 Trotz einzelner Ausnahmen, etwa Erben (vgl. schon Erben 1954, Erben 1958 u.ö.), gilt Strökers Feststellung (Ströker 1984, 22): "Und was endlich das spezifisch Bühlersche Konzept der Sprachtheorie angeht, so war zwar die Idee einer axiomatischen Grundlegung aller Sprachforschung sehr wohl auch für die spätere empirisch orientierte Linguistik zu akzeptieren. Sie zu diskutieren und das von Bühler freigelegte theoretische Fundament kritisch zu prüfen, scheinen hingegen ihre Vertreter bisher nur in vereinzelten Anläufen geneigt zu sein." Vgl. auch Ungeheuer 1981, 37 über die Bühler-Rezeption: "... sorgfältiges Eingehen auf die Texte und konstruktive Kritik ist kaum irgendwo zu finden. Ich glaube diesen Eindruck aufrecht erhalten zu können, obgleich, wie ich weiß, seit 10 Jahren im deutschen Schrifttum eine Monomanie sich kultiviert, die das Organon-Modell zum Objekt hat". Eine intensive Bühler-Rezeption fordert auch Schippan 1983, 545. Zum Rezeptionsschicksal Bühlers vgl. auch Scherner 1984, 37 (das "fast zum Populärgut verkommene Organon-Modell") und ebd. 39 sowie Graumann/Herrmann 1984, 8.

6 Vgl. Eschbach 1984, 57

7 Zur neueren Bühler-Rezeption vgl. auch Eschbach (Hrsg.) (1984), Scherner 1984, 37 f. und Knobloch 1984, 12.

den hat: (8)

"Misst man allemal den knapperen Ausdruck an dem daneben möglichen umständlicheren, so kann man mit der Annahme von Ellipsen fast ins Unbegrenzte gehen. Bekannt ist der Mißbrauch, der damit im 16. und 17. Jahrhundert getrieben ist. Indessen war dieser Mißbrauch doch nur die weitergehende Durchführung von Anschauungen, die auch jetzt noch in unseren Grammatiken vertreten sind." (Paul 1975, 313),

"Was er nicht konstruieren kann, / Das sieht er als Ellipse an." (Krüger 1901/1902, 358),

"Die Grammatiker treiben mit dem Begriff Ellipse heute keinen solchen Mißbrauch mehr wie in früheren Jahrhunderten; aber sinnlos ist die ganze Aufstellung dieses syntaktischen Gebildes immer noch genug." (Mauthner 1982, 207 f.),

"Sie ((Ergänzungen des Typs Ich wünsche vor Guten Tag!)) sind es auch, die den Anlaß gegeben haben, für diese vollkommen sprach- und sachgemäße und alles Erforderliche zum Ausdruck bringende Sprechweise die Bezeichnung 'elliptische' einzuführen, deren Abwegigkeit weiterhin bei der Lehre vom Satze eingehender dargetan werden soll." (Kalecky 1928, 5).

"Der Mißbrauch (,) der früher mit der Ansetzung von Ellipsen getrieben worden ist, hat dazu geführt, daß jetzt bisweilen ihr Vorkommen ganz geleugnet oder wenigstens der Gebrauch des Kunstworts gemieden wird." (Ries 1931, 127), (9)

"Ellipsenflut" (Bühler 1934, 167), "zweimal tausendjährige Ellipsenplage" (ebd. 168), "Landplage übereifriger Ellipsenseher" (ebd. 167),

8 Vgl. "Gleichgültigkeit vieler moderner Strukturalisten gegen den Satzbegriff" (Seidel 1970, 228). "Auch außerhalb der strukturalistischen 'Schulen' findet sich, wie erwähnt, Gleichgültigkeit gegen die Definition des Satzes ... " (ebd. 229). Vgl. auch: Zum "atmosphärischen Pessimismus" im Hinblick auf die Satzdefinition Müller 1985a, 27 ff.

9 Vgl. auch Kalecky 1928, 13.

"ellipsomania" (Jespersen zit. nach Thomas 1979, 43 f.), auch: "'ellipsomanie' et 'ellipsophobie' ..." (Le Bidois 1954, 19), "Ellipsitis" (Müller 1985, 163).

Mein Ziel möchte ich in folgenden Schritten erreichen:

- Rekonstruktion der Böhlerschen Axiomatik der Sprachwissenschaften und der sprachlichen Phänomene selber (vgl. Ströker 1984, 40). Denn die Ellipse ist ein Phänomen der Sprache. Sie als isolierte Erscheinung analysieren hieße: sie außerhalb der Sprache analysieren.

Dabei ist mir klar, daß die Böhlersche Axiomatik nicht existiert: Zumindest seit der "Krise der Psychologie" hat Bühler immer wieder Axiomatisierungsversuche vorgelegt. Zudem hat Bühler seine axiomatischen Aussagen in "Die Axiomatik der Sprachwissenschaften" und in der "Sprachtheorie" nur im Fall des Zeichenaxioms zu eigentlich axiomatischen Sätzen verdichtet. Überlegungen, die an Böhlers Axiomatik anknüpfen, knüpfen aus diesen Gründen immer an einen bestimmten Stand der Böhlerschen Axiomatisierungsversuche (10) an sowie an axiomatische Sätze, die interpretierend aus den entsprechenden Texten gewonnen sind. Die nachfolgenden Überlegungen orientieren sich vorwiegend am Stand der Böhlerschen Axiomatik in der "Sprachtheorie".

Im Anschluß an die Rekonstruktion der notwendigen axiomatischen Grundannahmen versuche ich, jeweils Konsequenzen für die Ellipsenforschung aufzuzeigen (Kap. II).

- Rekonstruktion der Forschungslage und der Forschungsgeschichte, vor allem der germanistischen. D.h. im Hinblick auf das Ziel der Arbeit: Rekonstruktion der Forschungsgeschichte als Geschichte der verfehlten und der zutreffenden Grundannahmen über dieses Phänomen der Grammatik und des Sprechens (Kap. III),
- Konsequenzen aus den axiomatischen Grundannahmen und den Lehren aus der Geschichte der Ellipsenforschung (Kap. IV).

10 Eschbach sieht sie als Einheit, vgl. Eschbach 1984, 94 f.; ich dagegen argumentiere dafür, sie als divergierende Ansätze aufzufassen, vgl. Ortner 1985b.

Den Terminus 'Ellipse' behalte ich im folgenden bei (11), obwohl mir bewußt ist, daß "eine unpassende Ausdrucksweise ... ein sicheres Mittel ((ist)), in einer Verwirrung stecken zu bleiben. Sie verriegelt gleichsam den Ausweg aus ihr." (12) (Wittgenstein 1984, I, 387). Gerade für die mit dem Terminus 'Ellipse' umgriffenen Phänomene gilt die zur Vorsicht mahnende Feststellung de Saussures:

"Man kann nicht einmal sagen, daß der Gegenstand früher vorhanden sei als der Gesichtspunkt, aus dem man ihn betrachtet; vielmehr ist es der Gesichtspunkt, der das Objekt erschafft;" (de Saussure 1967, 9).

In den Extensionsbereich des Begriffs, so wie er hier gebraucht wird, fallen alle in der Literatur je als Ellipsen angesprochenen Phänomene (vgl. III.3.4., S. 157 ff.). Eines der Ergebnisse der Arbeit wird sein, daß der Begriff 'Ellipse' weit überdehnt gebraucht wurde und wird, daß damit Phänomene als dasselbe aufgefaßt und angesprochen werden, die nur durch "Familienähnlichkeiten" miteinander verbunden sind, vgl.:

"Wir erkennen, daß, was wir 'Satz', 'Sprache', (!) nennen, nicht die formelle Einheit ist, die ich mir vorstellte, sondern die Familie mehr oder weniger miteinander verwandter Gebilde." (Wittgenstein 1984, I, 298).

Verantwortlich für die Überdehnung des Begriffs 'Ellipse' war wohl das Streben nach Allgemeinheit" (ebd. V, 37), das Streben, "das Ganze aus einem einzigen Aspekten zu bewältigen" (Bühler 1927, 61). Das "Streben nach Allgemeinheit", also "die Bestrebung, nach etwas Ausschau zu halten, das all den Dingen gemeinsam ist, die wir gewöhnlich unter einer allgemeinen Bezeichnung zusammenfassen" (Wittgenstein 1984, V, 37) impliziert "'die verächtliche Haltung gegenüber dem Einzelfall'" (ebd. 39). Auch Bühler hat wie Wittgenstein das Streben nach Allgemeinheit als Fehlerquelle erkannt. Er hat immer

11 Vgl. Rieser 1985, X, der für eine Reihe von Autoren feststellt: "... sie könnten auf den Begriff 'Ellipse' auch verzichten, er ist nicht mehr als ein Zugeständnis an die historische Situation." Als Gegenbegriff zu 'Ellipse' behalte ich auch den Terminus 'Vollsatz' bei.

12 Vgl. auch: "Begriffe können einen Unfug erleichtern, oder erschweren; begünstigen, oder hemmen." (Wittgenstein 1984, VII, 117).

wieder vor "Wesensschauern" (Bühler 1936, 9) und dem "Einheitsglauben in der Definitionsfrage" gewarnt (ebd. 6). So etwa mit Bezug auf die Definition des Wortes:

"Der Königsweg zu einer 'Wesensformel' ist aussichtslos;" (ebd.).

Seine Erkenntnis, daß man "mehrmals ausholen" muß (ebd.), und die Umsetzung dieser Erkenntnis bei der Analyse sprachlicher Phänomene waren für mich weitere starke Gründe dafür, diese Arbeit mit einer kritischen Apologie und Adaption der Bühlerschen Axiome zu beginnen.

II. REKONSTRUKTION UND ADAPTION DER BÜHLERSCHEN AXIOMATIK

II.1. Das Organonmodell der Sprache

Bühlers erstes Axiom - der diesbezügliche Text in der "Sprachtheorie" trägt die Überschrift "Das Organonmodell der Sprache" (Bühler 1934, 24) - kann mindestens zweifach interpretiert werden:

- als Konstitutionsaxiom: Sprache ist eine Funktion von drei Grundbedürfnissen: Ausdrucks-, Appell- und Darstellungsbedürfnissen oder
- instrumentalistisch: Sprache als "Gerät" in einem dreidimensionalen Kommunikationsraum, der durch die Faktoren 'Sender', 'Empfänger' und 'Welt der Gegenstände und Sachverhalte' festgelegt ist.

Beide Lesearten schließen sich nicht aus. Es scheint mir nicht geklärt und wohl auch nicht eindeutig klärbar, (1) an welche Funktionen Bühler selbst dachte. Die instrumentalistische Interpretation könnte von folgenden Annahmen ausgehen: Das Zeichen "Z" aus der Skizze des Organonmodells (Bühler 1934, 28) ist als konkretes Sprechzeichen (parole-Zeichen) gemeint. In der Skizze werden die wichtigsten Funktionen genannt, die mit "Z" realisiert werden. Das ergibt: Mit "Z" ist ein Instrument/Gerät zur Realisierung bestimmter Funktionen gemeint. Eine solche instrumentalistische Interpretation könnte sich auf den zweiten Satz aus Bühlers Vortrag aus dem Jahr 1937 berufen:

"Ich kenne vier Hauptsätze der Sprachtheorie. Mit den Funktionen der Sprechhandlung (la parole) befasst sich der erste, das Organonmodell der Sprache;" (Bühler 1938, 196).

1 Vgl. Graumann: "Könnte es sein, daß das Organon-Modell in seiner Zeichen-Zentriertheit sich eher als Gebilde-Modell denn als Handlungs-Modell eignet?" (Graumann 1984, 245). Vgl. auch: "Zunächst ist an der Konzeption Bühlers zu bemängeln, daß der Status seines Modells hinsichtlich der grundlegenden Langue-Parole-Dichotomie nicht genügend geklärt wird. Was ist ein 'Modell des konkreten Sprechereignisses' im Gegensatz zu einem Langue-bezogenen Modell?" (Kubczak

Man darf aber m.E. trotz dieses Belegs mit Sicherheit ausschließen, daß Bühler bei der Formulierung seines ersten Axioms an irgendwelche Illokutions-Phänomene gedacht hat. Also etwa daran, daß man mit Sprache Behauptungen vollziehen kann, Drohungen, Warnungen, Aufforderungen, Fragen usw. Hätte Bühler wirklich Illokutionen von parole-Ereignissen im Auge gehabt, hätten seine Kritiker zu Recht moniert, wo denn die anderen Funktionen von Sprache blieben, etwa die Fragefunktion. Solche Einwände gab es ja - ich meine zu Unrecht - in der kurzen Rezeptionsgeschichte des Bühlerschen Werkes. (2) Es wäre in der Tat erstaunlich, wenn Bühler unter all den Handlungsfunktionen, die in der Diskussion der letzten Jahre genannt wurden, nur die drei hätte erkennen sollen. Ich nehme das als Indiz dafür, daß es Bühler primär um etwas anderes gegangen ist, nämlich um die "Relationsfundamente" (Bühler 1934, 25), auf denen die Gleichsetzung 'konkretes Schallphänomen = Zeichen' beruht. Sein Anliegen im ersten Axiom war es demnach nicht primär, Sprache als konkrete Handlung (parole) zu analysieren - diese Frage verweist er in der "Axiomatik" ausdrücklich in den Bereich eines anderen Axioms:

Der Beobachter "sieht und hört ..., wie A dem B etwas mitteilt über Gegenstände und Sachverhalte. Darf er, das ist die erste Frage, das Beobachtete in seine Protokollsätze als Handlung eintragen? Antwort: ja, er muß es sogar, um eines der unentbehrlichen Axiome seiner Wissenschaft (vgl. B (3)) nicht auszuschalten." (Bühler 1933, 80).

Bühler ging es auch darum, festzuhalten, daß Zeichen, daß Sprache auf drei Fundamenten *r u h e n*, daß die Bezüge zum Sprecher, zum Hörer und zur Welt zu den drei sprachkonstituierenden Notwendigkeiten gehören, daß das Werkzeug Sprache eine Funktion von drei Bedürfnissen ist, von Darstellungs-, Ausdrucks- und Steuerungsbedürfnissen. (4) Das Werkzeug Sprache ist nach dieser Auffassung grundsätzlich dreifach model-

2 Vgl. Hermann 1936, 545 und Kainz 1978, XV.

3 Es handelt sich um das Axiom B in der "Axiomatik der Sprachwissenschaften": "Sprechhandlung und Sprachgebilde" (Bühler 1933, 40).

4 "In der früheren Fassung seiner Theorie hatte Bühler für diese Funktion wiederum einen besonders treffenden Ausdruck gewählt, Auslösung, den er später dann durch den weniger glücklichen Terminus Appell ersetzt hat." (Coseriu 1980, 54 f.). Bei "Appell" denkt Büh-

liert, und zwar dadurch, daß es von seinen Steuerungs-, Ausdrucks- und Darstellungsfunktionen her geprägt ist, - Funktionen, die in jedes Zeichen zumindest potentiell eingehen und an ihm nachgewiesen werden können. In dieser Interpretation des ersten Axioms als Konstitutionsaxiom fühle ich mich schon durch den frühen Bühler bestätigt, der in "Vom Wesen der Syntax" deutlich sagt, daß er mit den Bestimmungen Kundgabe, Auslösung und Darstellung das System der Grundfunktionen gegeben habe und "daß es vollständig" sei. "Wozu sie ((die Sprache)) im e i n z e l n e n diene - das, so Bühler, sei "so wenig aufzuzählen wie die Gestalten der Dinge. Aber daß sie drei und nur drei Dimensionen hat, das sollte, wie mich dünkt, zu beweisen sein." (Bühler 1922, 59 f.).

Was folgt aus dem ersten Axiom Böhlers für die Syntaxschreibung? Folgt man Böhlers Anregung ohne Einschränkung, dann wären drei Grammatiken zu schreiben: eine Syntax der Ausdrucks-, eine der Darstellungs- und eine der Steuerungsphänomene. Denn - so Bühler - "jede der drei Sinnfunktionen "eröffnet und thematisiert" "e i g e n e s G e b i e t sprachwissenschaftlicher Phänomene und Fakta ... 'der sprachliche Ausdruck' und 'der sprachliche Appell' sind Teilgegenstände der ganzen Sprachforschung, die nicht nur eigene Bemühungen und Methoden erfordern, sondern auch eigene Strukturen aufweisen." (Bühler 1933, 81). Böhlers Unterscheidung zwischen Symbol, Symptom und Signal (Bühler 1934, 28) scheint ein erster Schritt in diese Richtung zu sein. Am Rande sei noch angemerkt, daß Habermas mit seiner Forderung, die Sprache von ihren drei Fundamenten her dreifach verschieden zu beschreiben, direkt an Bühler anschließt. Er fordert, daß für jeden der drei "Modi der Sprachverwendung" "in ähnlicher Weise wie ((bisher)) für den assertorischen Modus Geltungsansprüche und Weltbezüge nachgewiesen werden" müssen (Habermas 1981, I, 375).

ler an speech appeal: "Es gibt, wie heute jeder weiß, einen sex appeal; der speech appeal ist eine genauso greifbare Tatsache." (Bühler 1933, 80). Der Vergleich zwischen speech appeal und sex appeal scheint mir einmal mehr dafür zu sprechen, daß Bühler beim Organon-Modell der Sprache nicht nur an konkrete Funktionen eines Sprachzeichens der parole gedacht hat, sondern, wie in Bühler 1923, 283 f., wo er im Anschluß an Erdmann vom Gefühlswert eines Wortes spricht, an etwas dem Gefühlswert Vergleichbares, einen Wert, der schon dem Sprachzeichen der langue (qua Konstitution) zukommt. Ich greife statt des Terminus 'Appell' noch lieber auf den Terminus 'Steuerung' aus der "Krise der Psychologie" zurück (vgl. Bühler 1927, 50).

Kennzeichnend für das Gros der vorhandenen Grammatiken ist allerdings der Darstellungssingularismus: Sprache wird vor allem als "Denkform", als "Erkenntnisform" (Glinz 1952, 20) analysiert. Und die dominierende Analyseebene ist der Satz, nicht der Text. Daß es auch Ausdrucksphänomene gibt, wird konzediert, meist im Zusammenhang mit der Behandlung der Interjektionen (vgl. ebd. 23), die allgemein als Grenzfälle gewertet werden (vgl. ebd. 24; Erben 1972, 61), als Grenzfälle vor allem deshalb, weil sie keine Erkenntnisform, d.h. keine darstellungsfunktionalen Bezüge zur Welt der Gegenstände und Sachverhalte aufweisen. Ein Vorläufer einer funktionsbezogenen Grammatik scheint mir Hermann Wunderlich zu sein, der in "Unsere Umgangssprache in der Eigenart ihrer Satzfügung" (1894) unter dem Aspekt der Kundgabe "Interjektionen und interjektionell verwendete Worte" (Wunderlich 1894, 29) zusammenfaßt, wobei die Liste der interjektionell verwendeten Wörter viel größer ist als die der eigentlich Interjektionen und Syntagmen enthält wie: Ach wie schade! (ebd.), Höllische Schurken! (ebd. 80), interjektionelle Imperative wie Horch in Horch, ein Pferd! (Wunderlich 1892, 6) oder Rufe wie Sieg! Sieg! Sieg! (Wunderlich 1894, 80). Vielleicht läßt sich mit einem der Bühlerschen Maximalforderung folgenden Beschreibungsansatz das alte und leidige Problem, ob denn nun Interjektionen Wörter sind und warum sie zwar "satzwertig, doch keineswegs satzfähig" sind (Erben 1972, 61 im Anschluß an Hempel), befriedigend lösen. Sie können eben nicht mit den Kategorien beschrieben werden, mit denen der Darstellungssatz beschrieben wird. Soviel ich sehe, ist man mit dem Problem der Interjektionen bisher eher so fertig geworden, daß man sie aus der Sprache (, die von einer Grammatik zu beschreiben ist,) hinauseskamotierte (vgl. Heidolph u.a. 1981, 491 f.). Eine Grammatik, die sich auf Kundgabephänomene konzentriert, wird, das zeigt die linguistische Gesprächsanalyse, manches als regelhaft erkennen, was bisher als Performanz-Phänomen abgetan wurde, als Fehlleistung eines eben nicht ganz idealen Sprechers.

Folgt man Bühlers Anregung nur mit Einschränkungen, so ist zumindest das pragmatische Umfeld der Zeichen-in-Funktion in die Grammatikbeschreibung miteinzubeziehen. Das pragmatische Umfeld ist zum einen das Zeigfeld, konstituiert durch die Faktoren Sprecher, Hörer und Welt, und zum anderen das Symbolfeld des Textes. Ein Ansatz, der in diese Richtung weist, ist in den "Grundzügen einer deutschen Grammatik" versucht worden, wo die syntaktische Struktur eines Satzes begriffen wird als 'zusammengesetzt' aus kommunikativ-pragmatischer Struktur und semantischer Struktur (vgl. ebd. 153 ff.). Ob allerdings das Konzept, daß der syntaktische Repräsentant der semantischen Struktur aufgrund des Einflusses von kommunikativ-pragmatischen Momenten verändert wird, realistisch ist, bleibe hier dahingestellt. Es führt wohl

wieder zu einem Sprachmodell, in dem Pragmatik als Zeichenanpassungs-Instanz mißverstanden wird, in dem die kommunikative Kompetenz als nachgeschaltete Kompetenz der Satzbildungskompetenz begriffen wird, denn auch hier werden sprachliche Strukturen wie etwa die Ellipse nicht als genuine Strukturen begriffen, die im Umfeld situativer Momente - "naturgemäß wachsen und ohne Erläuterungskrücken verstanden werden" (Bühler 1934, 300), sondern als Reduktionsformen, als Ergebnisse nachträglicher Kontextanpassungen (vgl. Heidolph u.a., 1981, 135 ff.). (5)

Ein Ansatz, der von "Sätzen in Vacuo" ausgeht (Knobloch 1984, 177) (6), ist in einer Grammatik, die die primäre Eingebundenheit allen Sprechens in die Situation berücksichtigt, nicht möglich. Ellipsen und andere Satzformen sind situations-(genauer: ko- und kontext-) geprägte Sprachverhaltensmuster, deren Situationsbezug nicht erst in einem zusätzlichen (nachträglichen) Anpassungsprozeß hergestellt wird. Der Situationsbezug geht in die Form ein und hinterläßt dort seine Spuren; er wird vom Sprecher/Schreiber, der Ellipsen gebraucht, und vom Hörer/Leser bei der Rezeption automatisch mitvollzogen. Ellipsen könnte man aus diesem Grund als ko- und kontextverweisende Mittel bezeichnen. Ihr spezieller Zeichenwert liegt u.a. in diesem Situationsbezug begründet: Sie verweisen auf Ko- und Kontexte, von denen der Sprecher/Schreiber annimmt, daß der Kommunikationspartner über sie in ähnlicher Weise verfügt wie er selbst. Das Bühlersche Konzept des Umfeldeinbezuges ist in der an Wenden reichen jüngeren Geschichte der Linguistik wiederholt programmatisch mit oder ohne Bezug auf Bühler aufgegriffen worden, so etwa von Dieter Wunderlich, der als Gegenstand der linguistischen Theorie "die i d e a l i s i e r t e S p r e c h s i t u a t i o n", nicht

5 Vgl. III.1.3.

6 Vgl. auch: "... je mehr sich die Sprachpsychologie ihrer Aufgabe bewußt wird, die sprachliche Äußerung aus dem Vakuum grammatisch-semantischer Strukturen und deren kognitiven Relaten herauszuholen und in den Rahmen einer allgemeinen Theorie des menschlichen Handelns zu stellen." (Wintermantel 1984, 203). Vgl. auch, was schon Wegener in analoger Erkenntnis über das Wort gesagt hat: "dass die W o r t e z u n ä c h s t n i c h t a l s L a u t g e f ä ß s e m i t b e s t i m m t e m I n h a l t e e r l e r n t w e r d e n , s o n d e r n a l s M i t t e l z u b e s t i m m t e n Z w e c k e n" (Wegener 1885, 72). Analog ist der Begriff "Satz als Gefäß", vgl. Anm. II.41, zu sehen.

den "idealisierten Sprecher" bestimmt (Wunderlich 1971, 175), oder von Apel, der im Anschluß an Habermas daran erinnert, daß "Pragmatik nicht von der Voraussetzung ausgehen darf, die allgemeinen Strukturen der Sprechsituation seien 'unabhängig von der Rede wie empirische Gegenstände gegeben'." (Apel 1981, II, 302). Eine Grammatik, die der Tatsache der Umfeldkonstitution durch Umfeldbezug mehr als nur in Nebenbemerkungen oder Schlußkapiteln nachgeht, kenne ich allerdings nicht.

Durch den funktionalistischen Angang auf der Basis der Erkenntnis, daß Zeichen, auch Sätze, in bestimmten Umgebungen leben, wird die Annahme der Autonomie des Untersuchungsgegenstandes der Satzgrammatik erschüttert. Diese war ja vor allem als Autonomie im Hinblick auf die konkrete Sprechfähigkeit gedacht. Von Interaktion mit Situationsfaktoren im weitesten Sinn war in der systemzentrierten Linguistik (vgl. Helbig 1979, 12) zunächst gar nicht die Rede, später dann nur insofern, als Satzbildungs- und kommunikative Kompetenz als quasi nacheinandergeschaltete Kompetenzen aufgefaßt wurden. Sätze wurden daher weitgehend nach dem Schema analysiert: Zunächst wird ein Satz gebildet, dann wird er auf den Ko- und Kontext bezogen.

Doch nicht nur die Autonomie des Satzes gegenüber allen potentiellen Verwendungsmöglichkeiten in bestimmten Sprechsituationen wird durch eine Rückbesinnung auf eine der axiomatischen Grundannahmen Bühlers in Frage gestellt. Auch die *E i n h e i t l i c h k e i t* der Satzgrammatik und ihres Gegenstandes, des Satzes, muß problematisiert werden. Unter dem Aspekt der Sprachmusterkonstitution muß man davon ausgehen, daß sich Sprachmuster in spezifischen Umwelten (Situationen) herausbilden und daß sie - einmal als Muster in einer Sprachgemeinschaft etabliert - als Muster gerade für die Bewältigung dieses spezifischen Situationstyps weitergegeben werden. Im Hinblick auf den Satz kann die langue verstanden werden als das Inventar aller Situationsbewältigungsschemata. Wer nur privilegierte Schemata, etwa den Verbalsatz, beschreibt und andere Schemata als Herleitungen, also als Anpassungen des Verbalsatzes an bestimmte Verwendungssituationen ansieht, beschreibt nicht die Sprache, sondern nur einen Sprachausschnitt und einen (postulierten) Herleitungsmechanismus. Er handelt analog dem, der "das Schachspiel beschreiben wollte, aber die Bauern und ihre Funktion im Spiel nicht erwähnte" - "von dem könnte man sagen, er habe das Schachspiel unvollständig beschrieben; aber auch: er habe ein einfacheres Spiel als unser Schach beschrieben"

Wittgenstein 1984, V, 117). (7) Zu einer solchen - einfacheren - Beschreibung neigt die Grammatik, wenn sie Ellipsen als Herleitungen, Reduktionen usw. aus Verbal-sätzen beschreibt. Sie tut dies entweder aufgrund der Formähnlichkeit von Ellipsen und Vollsätzen oder aufgrund der Leistungsähnlichkeit; der Nachweis der Übereinstimmung in der Form gelingt allerdings nicht immer - was ist etwa der gemeinsame Nenner, auf den Imperative, Appositionen und Konnektoren des Typs kurz:, nein: usw. gebracht werden können? Liegt er in der Erweiterbarkeit der Strukturen bei der Paraphrasierung? Nein, denn wie soll ein Imperativ des Typs Komm! zu einem Normalsatz erweitert werden, wie ein Konnektor des Typs kurz:? Mit dem Nachweis der Leistungsidentität verhält es sich nicht viel besser. Was in der Wortforschung betont wird - daß sich die Sprache den Luxus von Synonymen nicht leiste - gilt auch für die Satzlehre. Und wer immer sich mit der Funktionsanalyse von Ellipsen beschäftigt hat, weist auf die Sonderfunktionen hin, die die Ellipse, nicht aber der sie paraphrasierende Vollsatz hat (vgl. III.2.1.).

Da Sätze Mittel zur Bewältigung spezifischer Situationen sind, ist es schon rein logisch nicht zulässig, die an bestimmte Situationen gebundenen Sprachverhaltensmuster (Ellipsen) auf Formen zu beziehen, denen gerade diese Art der situationsspezifischen Prägung weitgehend fehlt. Genau das wird aber getan, wenn Ellipsen als Ableitungen, Reduktionen usw. aus Verbal-sätzen beschrieben werden (vgl. III.2.2., III.3.3.).

Über Sätze und damit auch über Ellipsen wird man nicht viel mehr sagen können, als daß sie Mittel sind, mit denen Sinnschritte vollzogen werden können (vgl. Boost 1944, 52, bezogen auf den Leseunterricht). (8) Als solche ermöglichen sie nach bestimmten grammatischen und semantischen Prinzipien organisierte Operationen in einem Handlungskontext - wodurch dann ein Sinnzusammenhang (mit-)aufgebaut wird. Gerade im Hinblick auf den immer wieder zu betonenden Situationsbezug, der es erlaubt, verschiedenste Momente bei der Versprachlichung als diakritisch relevant aufzurufen, ist es nicht möglich, bestimmte Form- oder Inhaltsmerkmale in eine intensionale Satzdefinition hineinzunehmen, Merkmale,

7 Wittgenstein sagt dies im übrigen mit Bezug auf ein Sprachspiel, bei dem nur Ellipsen verwendet werden.

8 Boost zieht den Terminus "Gedanken-schritt" vor (Boost 1944, 53), der mir wegen seiner Nähe zur Repräsentationstheorie (vgl. II.2. und III.2.1.) weniger lieb ist.

die zu Wesensmerkmalen stilisiert werden müßten, was, wie die Geschichte der Satz- und Ellipsendefinitionen zeigt, letztlich immer zu absurden Klassifikationen in echte und in "Halb- und Viertelsätze" (Bühler 1934, 361) führt. Dies gilt letztlich auch für eine der klügsten Satzdefinitionen, die in jüngster Zeit vorgelegt worden sind:

"Der Satz ist ein Zeichen, dessen signifiant durch seine komplexe Struktur genau einen illokutiven Anspruch vollständig signalisiert." (Müller 1985, 150).

In dieser Definition wird eine Grenze entlang des Merkmals der illokutiven Verbindlichkeit gezogen. Aber warum sollte die illokutive Verbindlichkeit bei Sätzen in Mehrsatztexten nicht über Satzgrenzen hinweg gelten, wie dies für Tempus und Modus gilt (vgl. Wittmers 1970, 107 ff.)?

Das Verlangen nach einer Wesensdefinition ist zwar ein starkes Bedürfnis ("Streben nach Allgemeinheit"), wo immer ihm aber nachgegeben wird, wird die Sprachwirklichkeit verfehlt, denn die unter einem Begriff zusammengefaßten Phänomene erweisen sich bei näherem Zusehen doch immer als ziemlich verschieden (vgl. auch meine Untersuchung zum Terminus "Kompositum" in Ortner/ Ortner 1984, 11 ff.). Wesensdefinitionen von Sätzen sind viele vorgelegt worden. Durchgesetzt hat sich bisher keine. Am haltbarsten scheint mir die zu sein, die bewußt auf konkrete Merkmalsangaben verzichtet:

Ein Satz ist "zunächst einmal das ... was ein Sprecher als Satz aufgefaßt wissen will." (Sitta 1971, 7).

Es ist eine der wenigen Definitionen, die aus den vielen gescheiterten Anläufen zur Wesensbestimmung des Satzes die Konsequenzen zieht, ganz im Sinne von Wittgensteins schon zitierter (S. 6) Aussage über Sätze als "Familie mehr oder weniger miteinander verwandter Gebilde" (Wittgenstein 1984, I, 298). Allerdings sollte die Definition von Sitta um ein Konjunkt erweitert werden; dann lautet sie: Ein Satz ist das, was der Sprecher als Satz aufgefaßt wissen will und was in einer Gruppe (einer Sprachgemeinschaft) als solcher akzeptiert wird oder akzeptiert werden kann.

Nach diesen Überlegungen scheint es angebracht, die ungeheure Mannigfaltigkeit der Sätze unserer Sprache (vgl. ebd. 250) - damit meint Wittgenstein types nicht tokens - anzuerkennen und zu erkennen, daß wir gelernt haben, uns mit Satz-Typen in verschiedensten Redekonstellationen auf verschiedenste Weise sprachlich zu verhalten, daß wir viele Ellipsen-Formen ebenso lernen

müssen wie Vollsatz-Strukturen und daß es sinnlos ist, nach dem gemeinsamen Merkmal *a l l e r* als Sätze verwendeten Strukturen zu suchen, nur "weil die Kleider unserer Sprache alles gleichmachen" (ebd. 570). (9)

Der Werkzeugtopos hat in der Geschichte der Sprachwissenschaft den Organismustopos verdrängt: An die Stelle des Bildes vom Wachsen und der Entwicklung der Sprache ist das von der Sprache als Werkzeug getreten. Dieses Bild ist nicht ganz ungefährlich, denn nicht die Sprache ist ein Werkzeug, vielmehr ist die Sprache so etwas wie ein Werkzeugkasten. Die Gefährlichkeit dieser Metapher zeigt sich u.a. auch in dem von Bühler benutzten Bild zur Erklärung von Ellipsen:

"Wenn der wortkarge Kaffeehausgast 'einen schwarzen' sagt, so reproduziert er aus dem Inventar seiner sprachlichen Gedächtnisdispositionen einen nächstgelegenen Brocken und verhält sich dabei ungefähr so wie ein Praktiker, der einen Nagel einklopfen will, und zum nächstbesten Gegenstand greift, der ihm gerade in die Hand kommt. Das braucht nicht ein echter Hammer, sondern kann auch ein Bergschuh, eine Beißzange oder ein Backstein sein." (Bühler 1934, 157).

Die Ellipse ist nicht mit dem Bergschuh vergleichbar, den der Benützer als Hammer verwendet. (10) Sie ist eine originäre Sprachstruktur, die für den Einsatz in bestimmten Situationen geeignet ist, aber keine eigentlich funktionsfremd verwendete Einheit, wie dies von Bühler suggeriert wird. Damit komme ich auf ein Mißverständnis zu sprechen, an dessen Entstehung Bühlers Werkzeug-Topos zumindest in einer Lesart mitbeteiligt sein dürfte. Wenn er sagt:

"Ich denke, es war ein guter Griff PLATONS, wenn er im Kratylos angibt, die Sprache sei ein organum, um einer dem andern etwas mitzuteilen über die Dinge." (ebd. 24),

spricht er der Sprache, nicht einzelnen sprachlichen Verkehrseinheiten, eine Funktion zu. Im Zusammenspiel mit seiner Zeichenformel - *aliquid stat pro aliquo* - besteht so die Gefahr, die Funktionenvielfalt, auf die

9 Im Hinblick auf eine Satzdefinition, die nicht den Satz einer Einzelsprache betrifft, ist der Verzicht auf eine Wesensdefinition übrigens schon lange vollzogen worden, vgl. Müller 1985, 20 ff.

10 Das träfe etwa für Metaphern des Typs der rhetorischen Frage zu.